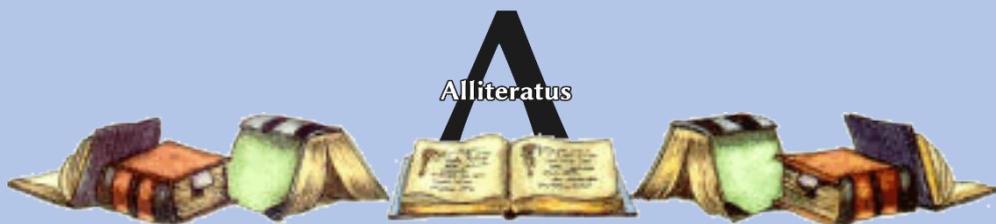
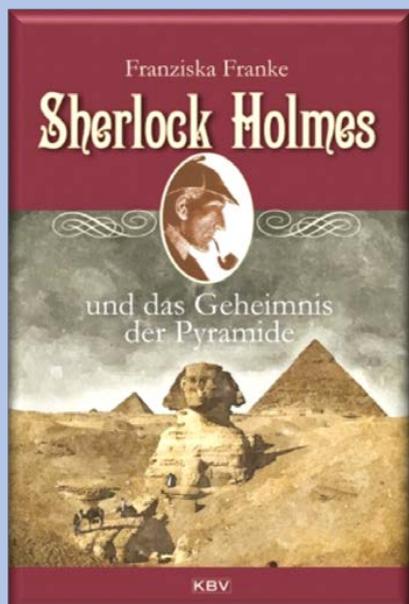


KRIMIZEIT

NR. XXXVII





Franziska Franke: Sherlock Holmes und das Geheimnis der Pyramide. KBV 2015 • 341 Seiten • 9,95 • 978-3-95441-261-7 ★★

Sherlock Holmes und Ägypten mag zunächst wie zwei Paar Schuhe klingen, die so gar nicht zusammenpassen wollen. Da irrt man sich jedoch, denn Holmes selbst berichtet im Abenteuer „The empty House“ von seinen Reisen: Nach dem vorgetäuschten Tod in den Reichenbachfällen reiste er unter dem Decknamen Sigerson durch Tibet, den Orient, nach Mecca und möglicherweise auch nach Ägypten.

In genau dieser Reise, die unter Holmes-Fans als „the great Hiatus“ bekannt ist, spielt der Roman von Franziska Franke, die bereits sechs weitere Holmes-Romane bei KBV veröffentlicht hat. Erzählt wird die Geschichte von David Tristram, den Holmes in einem vorherigen Abenteuer kennengelernt hat; gemeinsam sind sie nun im Land der Pyramiden und werden eher zufällig mit einem neuen Fall beauftragt: Archäologe Dr. Jones (jedoch nicht Indiana!) ist auf der Suche nach einer historischen Landkarte, die verliehen wurde und nun unauffindbar ist. Kurz darauf wird eine Leiche gefunden...

Zugegeben: Ich bin sehr kritisch, was Geschichten mit Sherlock Holmes als Hauptfigur angeht, denn als Leser und Fan der Originalgeschichten von Conan Doyle hat man gewisse Erwartungen an die Konzeption der Figur und der Handlung, die leider oft nicht erfüllt werden. In diesem Fall wurde ich jedoch angenehm überrascht, denn Franziska Franke gelingt es erstaunlich gut, den Detektiv und seine ganz besondere Art zu denken, zu sprechen und zu handeln, einzufangen und wiederzugeben. Man erkennt ihn wieder, allerdings ohne dass auf direkte Zitate oder gar Klischees zurückgegriffen werden muss (wie oft liest man z.B. „Elementar!“ in einer Geschichte, obwohl Holmes das nie gesagt hat?).

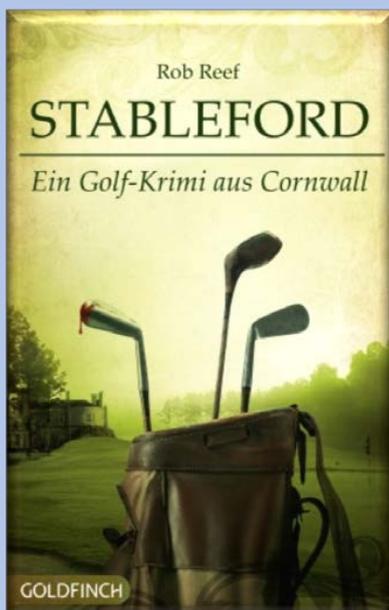
Zum Ende hin wurde mir Holmes jedoch ein wenig zu launisch, er schreit und meckert und ist in vielen Szenen gar nicht anwesend, so dass man von seinen Ermittlungen nur das erfährt, was er Tristram erzählt – und das ist oft reichlich wenig. Tristram gibt es dann auch alle Mühe, das Bild des etwas naiven und „ermittlungsschwachen“ Watson zu erfüllen. Er geht bei eigenen Befragungen oftmals tölpelhaft vor, übersieht diverse Details und kann sich auf vieles so gar keinen Reim machen. Holmes ist stets genervt, wenn er wieder etwas übersieht oder eine andere Figur einen Fehler macht, z.B. herrscht er Tristrams Frau Violetta mehrfach sehr unwirsch an, beispielsweise wenn sie sagt, es habe sich um einen „ganz normalen“ Brief gehandelt, denn etwas wie „normale Briefe“ gibt es in Holmes Augen nicht.

Der Kriminalfall ist ordentlich, allerdings nicht herausragend raffiniert konstruiert. Das Ende überrascht zwar ein wenig, allerdings gibt es keine beeindruckende Herleitung für Holmes

Ermittlungsergebnisse, sondern vieles verläuft zu schnell. Dafür gibt es vorher einige Längen, die sich dadurch ergeben, dass unterschiedliche Personen befragt werden und man ihnen stets alle Zusammenhänge erklären und das Geschehene nochmals zusammenfassen muss – hier hätte man Seiten einsparen können, was der Handlung insgesamt mehr Spannung verliehen hätte. Das titelgebende Geheimnis der Pyramiden gibt es im Übrigen nicht; die Handlung hätte eigentlich auch an jedem anderen Ort spielen können.

Die Autorin benutzt zu Beginn einen interessanten Kniff, um ihre Geschichte mit Fußnoten zu versehen, die andernfalls in einem Roman fehl am Platz gewirkt hätten: Sie erfindet Giorgio Battista Sclazi, Anwalt und Notar aus Florenz, der als Herausgeber auftritt und behauptet, Tristrams Aufzeichnungen auf einem Dachboden gefunden zu haben und nun, über 100 Jahre später, zu veröffentlichen. Dieser Trick ist nicht neu (Goethe verwendete ihn z.B. in der Leidensgeschichte des armen Werthers), funktioniert jedoch sehr gut, denn Sclazi kann für den modernen Leser allerlei Anmerkungen einfügen, die das Verständnis der Geschichte erleichtern.

Insgesamt ist **Sherlock Holmes und das Geheimnis der Pyramiden** ein durchschnittlich guter Krimi, der jedoch einige Längen aufweist und nicht unbedingt Sherlock Holmes als Hauptfigur gebraucht hätte. Vielleicht hätte mir der Roman sogar besser gefallen, wenn ein unbekannter Ermittler und sein Gehilfe den gleichen Fall gelöst hätten – an Holmes stellt man einfach zu viele Erwartungen, die oft nicht erfüllt werden können. [ruth van nahl]



Rob Reef: Stableford – Ein Golf-Krimi aus Cornwall. Goldfinch 2015 • 253 Seiten • 11,95 • 978-3-940258-49-6 ★★★★★

„Das ist wirklich merkwürdig“, sagt John Stableford beim Frühstück zu seinem Tischnachbarn und erklärt auch gleich, was merkwürdig ist:

Fast wie in einem Detektivroman. [...] Die Lage, in der wir uns befinden, erinnert doch stark an eine typische Ausgangssituation dieses speziellen Genres: Eine kleine Gruppe von Menschen trifft sich auf einem von der Außenwelt mehr oder weniger isolierten Ort. Zunächst er-

scheint es so, als ob keiner den anderen kennen würde, doch dann geschieht ein Mord und ein smarter Detektiv findet Hinweise und Motive, die alle Überlebenden mit einem Schlag zu Verdächtigen werden lassen.

Als er das sagt, ahnt er noch nicht, wie Recht er mit seiner Aussage haben wird, denn nur wenige Stunden später ist tatsächlich einer von ihnen tot. Dabei hatten sich eigentlich alle auf ein angenehmes Golfwochenende gefreut, dass ihnen das Bankhaus Milford & Barnes als langjährige Kunden geschenkt hat. Man hätte jedoch ahnen müssen, dass etwas nicht stimmt, denn das Wochenende findet in einem eigentlich verlassenem Ort, in einem eigentlich geschlossenen Gasthaus neben einer eigentlich geschlossenen Golfanlage statt und kein Bankangestellter erscheint zur Begrüßung.

Dann, mitten im besten Golfen, durchdringt ein Schrei die Konzentration und man findet William Slocum mit eingeschlagenem Schädel auf einer kleinen Lichtung – neben ihm kniet die weinende Harriet, den blutigen Schläger noch in der Hand. Stableford, seines Zeichens Professor für Literatur, ist jedoch von ihrer Unschuld überzeugt. Nicht nur, weil die verdächtigste Person in fast jedem Kriminalroman am Ende unschuldig ist, sondern auch, weil er sie Hals über Kopf in die junge Dame verliebt hat. Weil das Gasthaus durch starke Regenfälle am Vorabend von der Außenwelt abgeschnitten ist, wird Stableford als Ermittler eingesetzt. Doch er kann nicht verhindern, dass bald ein zweiter Mord geschieht...

Das Zitat zu Beginn verdeutlicht bereits, dass dieser Krimi etwas Besonderes ist. Er spielt im Jahr 1936, dem „Golden Age“ des Kriminalromans, und wie passend im Klappentext steht, lassen Agatha Christie und Dorothy L. Sayers grüßen. Im Grunde erfüllt dieser Roman nämlich alle Muster und Klischees des typischen Whodunnits, des Rätselromans dieser Zeit – jedoch sehr bewusst und reflektiert. Stableford sieht in der Lektüre eines guten Krimis eine intellektuelle Bereicherung und durch die Kommentare und Einwände seiner Zeitgenossen lässt sich ein wichtiger Punkt in der Entwicklung des Kriminalgenres aufzeigen, nämlich dass er lange Zeit als „Schund“ angesehen wurde, den man allenfalls heimlich las, wenn man nicht verspottet werden wollte. Stableford hebt jedoch seine positiven Eigenschaften hervor:

Ich halte den Detektivroman tatsächlich für die letzte Form des reinen spekulativen Denkens in unserem säkularisierten Zeitalter. [...] Der Detektiv stellt wir der Philosoph Hypothesen in einer ihn unerklärbaren Welt auf.

Stableford hat in Anlehnung an Sherlock Holmes eine eigene Methode der Detektion entwickelt und ist begeistert, dass er sie endlich einmal im realen Leben ausprobieren kann. Hier sollte man vielleicht noch erwähnen, dass der Autor selbst Literaturwissenschaft und Philosophie studiert hat – das merkt man, denn seine Aussagen sind kein oberflächliches Gerede, sondern zeugen davon, dass er sich intensiv mit den Themen auseinandergesetzt hat.

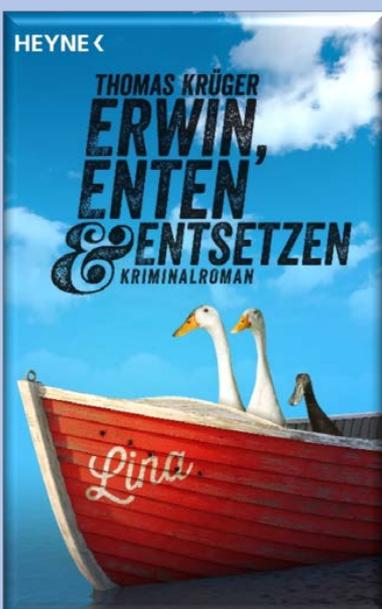
Im Folgenden liest man einen Krimi, der von vorne bis hinten mit Anspielungen gespickt ist – nicht nur, wenn Stableford offen gesteht, dass er seine Gedanken leider noch nicht präsentieren könne, da auch der Detektiv im Krimi seine Schlussfolgerungen immer erst ganz am Ende vortrage, um die anderen zu überraschen. Um nur einige weitere Bezüge zu nennen: Es gibt Kapitelnamen wie „10 Uhr 30 ab Paddington“ und „Sieben bei Tisch“, die an bekannte Romane von Agatha Christie angelehnt sind. Stablefords Angebetete heißt Harriet – so wie die Liebste von Sayers Hobbyermittler Lord Peter, die zunächst ebenfalls des Mordes an ihrem Partner verdächtigt wird und ihren Retter, den Detektiv, der ihre Unschuld beweist, am

Ende heiratet. Wir treffen (wenn auch nur in Erzählungen anderer) auf Colonel Arbuthnot, der ebenso wie einer der zwölf Verdächtigen in Christies Mord im Orientexpress heißt. Und dann wäre da noch Doktor Holmes – diesen Bezug muss man wohl nicht erst erklären. Ebenso raucht Stableford eine Pfeife und hat, wie Sherlock Holmes, die Angewohnheit, die Fingerspitzen zusammenzulegen und die Augen zu schließen, wenn er intensiv nachdenkt.

Zudem hatte ich den Eindruck, hinter einigen Aussagen auch gängige Forschungsliteratur zu Holmes und seiner Ermittlungsmethode wiederzuerkennen. Stableford sagt zum Beispiel über Holmes: „Tatsächlich sind seine Nachforschungen so erfolgreich, weil er das Raten perfekt beherrscht.“ erinnert wurde ich hier sofort an einen bekannten Artikel von Thomas Sebeok und Jean Umiker-Sebeok, die schreiben: „Was Sherlock Holmes' Nachforschungen so erfolgreich gestaltet, ist nicht sein Verzicht auf das Raten, sondern die Tatsache, daß er das Raten so vortrefflich beherrscht“.

Stableford ist einer der besten Krimis, die ich in letzter Zeit gelesen habe. Er beweist, dass das Krimisubgenre des Detektivromans keineswegs veraltet ist und man mit den immer gleichen Strukturen und Mustern auch heute noch spannende Handlungen entwerfen kann. Es ist lange her, dass ich einen Krimi in einem Zug durchgelesen habe, weil ich unbedingt wissen wollte, wie es weitergeht. Wer aufmerksam liest, wird einen Verdacht haben und am Ende feststellen, dass er sich an richtig erweist – es gibt allerdings nur eine Szene, die diesen Verdacht aufkommen lässt und die ist schnell überlesen. Zumal sich er Autor wunderbar auf falsche Fährten versteht und seinen Leser immer wieder auf intelligente Weise täuscht.

Ein Muss für jeden Krimifan und all die Leser, die noch welche werden wollen! [ruth van nahl]



Thomas Krüger: Erwin, Enten & Entsetzen. Heyne
2015 • 364 Seiten • 9,99 • 978-3-453-41876-9 ★★

Erwin ist wieder da! In seinem ostwestfälischen Heimatdorf Bramschebeck gilt er immer noch als Dorftrottel, obwohl er nun schon zwei komplizierte Fälle aufgedeckt hat. Der erste Fall war à Erwin, Mord & Ente, der zweite Fall „Entenblues“ ist mir leider entgangen, den dritten habe ich gerade gelesen.

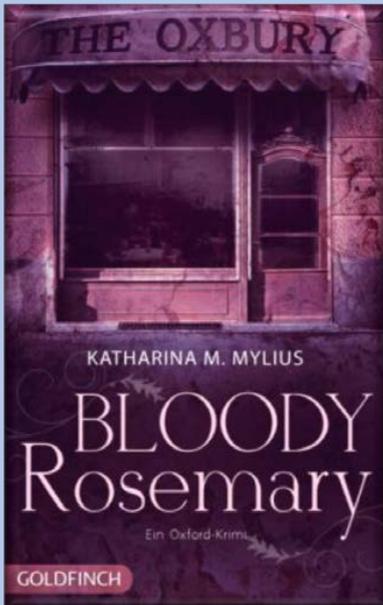
Einiges hat sich inzwischen verändert, Erwin ist nicht mehr alleine, sondern er hat eine Freundin. Lina gehört zu den wenigen Menschen, die nicht nur wissen, dass Erwin ein besonders liebenswerter Mensch ist, sondern die auch seine anderen, eher verborgenen Qualitäten wahrnehmen.

Auch Lothar, die Lauf- und Ermittlungssente, hat nun eine Partnerin, und die beiden haben sogar einen Sohn, den jugendlich ungestümen, rabenschwarzen Alfred. Die schwarze Farbe ist mitunter ganz praktisch und tarnt, während die beiden schneeweißen Enten beinahe als Entenbraten geendet hätten. Damit das nicht passieren konnte, hat Erwin sich mit aller seiner Kraft, ja über seine Kraft hinaus, eingesetzt.

Der ganze, wieder unübliche und skurrile Krimi spielt diesmal nur am Anfang in Bramschebeck. „Erwin allein zu Haus“ heißt das erste Kapitel und ist nicht das letzte Zitat, die letzte Anspielung. Lina ist nämlich nach Oddinsee gefahren, dort – auf der Ostseeinsel – ist sie aufgewachsen und dort lebt noch ihre Schwester, die sie besuchen möchte. Abgemacht war, dass sie sich regelmäßig in kurzen Abständen schriftlich meldet. Aber allzu bald hört Erwin nichts mehr von ihr. Lina ist einfach nicht erreichbar – und als in der Zeitung auch noch von dem Fund einer weiblichen, unbekanntem Leiche auf Oddinsee zu lesen ist, da ist Erwin nicht mehr zu halten. Er muss nach Oddinsee! Begleitet wird er von seinen Freunden Hilde und Arno, vor allem Hilde ist wesentlich lebenspraktischer als Erwin und nicht so leicht ins Bockshorn zu jagen. Auch die drei Enten sind mit von der Partie. „Nicht ohne meine Enten.“ (Nein, so heißt kein Kapitel...)

Auch wenn Oddinsee auffällig an Hiddensee erinnert, sieht es dort ganz anders aus und Oddinsee von oben – freundlicherweise wurde eine kleine Inselkarte eingefügt – wie eine Ente!

Aber damit ist auch schon fast Schluss mit lustig. Dieser dritte Band ist sprachlich wesentlich weniger witzig und pointiert als es der erste war. Er ist zwar von Anfang an spannend, während der erste erst an Fahrt aufnehmen musste, aber es fiel mir schwer, Erwins Gedankenwelt, den Zitaten aus der Odyssee und seinen daraus folgenden Handlungen zu folgen. Für Krimileser, die logisch mitdenken wollen, ist das nichts! Erwin handelt und denkt assoziativ und aus dem Bauch heraus. Gerne läuft er seinen Enten hinterher, die ihn tatsächlich manchmal in die Gefahrenzone lenken und manchmal auch dorthin, wo Erwin „kriminaltechnische Erkenntnisse“ gewinnen kann. Aber es ist eigentlich von Anfang an klar, dass nichts klar ist und die ersten Erfolge Scheinerfolge sind, dass am Ende alles anders sein wird, als es zuerst erscheint. Es kommt – wie im ersten Krimi – zu einer Art „Inferno“, wenn auch nicht gar so gruselig, aber Erwin nimmt es mal wieder mit übermächtigen Gegnern auf. Zum Glück kommt er heil heraus, auch Lina und die Enten. So viel darf ich sicherlich verraten. [jutta seehafer]



Katharina M. Mylius: Bloody Rosemary. Ein Oxford-Krimi. Goldfinch 2015 • 253 Seiten • 8,95 • 978-3-940258-51-9 ★★★★★

Immer noch ist es die englische Ermittlerin Heidi, die als Hauptperson agiert. Wie schon in ihrem ersten Roman, à [Die Toten von Magdalen College](#), verliert Katharina M. Mylius keine Zeit. Kaum sitzt Heidi mal ganz entspannt mit einer Freundin in der Sauna, da klingelt auf Seite 2 des Romans auch schon das Handy, und auf Seite 3 ist die Leiche da und Heidi wieder fern der Sauna: in einem Gourmetrestaurant in der High Street in Oxford, wo die Tote fachmännisch erstochen mit einem Grillspieß in ihrer hoteleigenen Küche

liegt, garniert mit einem Rosmarinweig. Gar nicht so schlimm, denkt der Leser insgeheim, denn die Metzgerstochter war schon eher ein Ekelpaket und hatte viele Feinde.

Schnell ist auch Frederick Collins an der Seite Heidis, ihr Kollege, den sie erst am Ende des vorausgehenden Bandes wenigstens ein bisschen zu schätzen und mögen gelernt hat. Es ist von Vorteil, wenn man Band 1 gelesen hat, Voraussetzung für das Verständnis des Romans ist es nicht. Aber da beide Personen mit einem umfangreichen Familien- und Liebesleben ausgestattet sind, ist es nett, ein bisschen Wissen mitzubringen, das einem so manches aus dem privaten Bereich etwas besser und schneller einordnen lässt. Und es gibt viel von diesem Bereich, dem allgemeinen Trend folgend, dass auch Ermittler ein Privatleben haben und ihre Freuden und Leiden in die Arbeit mitnehmen. Das macht die Lektüre leicht, man liest flott und vergisst vieles wieder, spielt es doch keine Rolle und wird nicht in Bezug zum kriminellen Geschehen gesetzt.

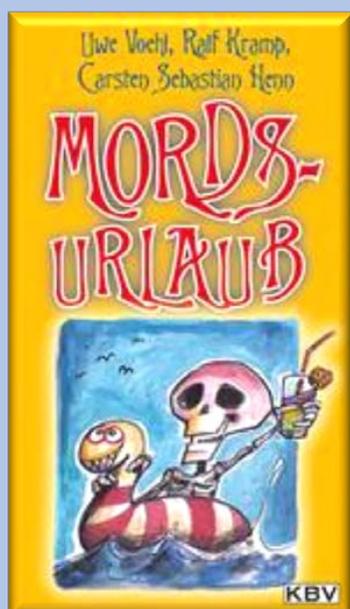
Der Fall ist gut konstruiert und spannend; was mir besonders gefällt, ist das stimmige Lokalkolorit, das sich im Roman reichlich breit macht und die Handlung atmosphärisch unterstützt, sei es in Restaurants und Pubs, sei es in der ehrwürdigen Universitätsbibliothek Bodleiana. Die Geschichte darin entwickelt sich folgerichtig, aber nicht überstürzt, nimmt den Leser mit und erlaubt immer wieder entspanntes Lesen durch die vielen kleinen vergnüglichen Episoden abseits des Falls. Ein paar falsche Fährten gibt es auch, von denen man eben schnell ahnt, dass sie falsch sind, aber das mindert keineswegs die Spannung, steigert eher das Lesevergnügen weil man sich nicht anstrengen muss ohne sich zu langweilen.

Eine zweite Leiche (mit einem bisschen Rosmarin) treibt die Spannungskurve nochmal in die Höhe, neue Verdächtigungen, neue Theorien von Ermittlern und Lesern, neue Fährten. Das Ende kommt dann stimmig, wenngleich einigermaßen überraschend, auch wenn man schon mal an diese Lösung gedacht (und dann doch verworfen) hat.

Vor allem die Zeichnung der beiden Hauptfiguren Heidi und Frederick ist lebendiger und nuancenreicher als im ersten Band, der da ein wenig langsam in Gang kam. Insgesamt macht die Lektüre Spaß und ist allen zu empfehlen, denen es nicht um actionreichen Mord und Totschlag geht und die ein gemächlicheres Erzähltempo bevorzugen, die sich durch die Einbeziehung von privaten Lebenswelten und aktuellen Themen außerhalb des Falls gleichsam automatisch ergeben.

Höchst erwähnenswert noch der 22-seitige Anhang mit allerlei köstlichen Rezepten aus der Region Oxfordshire: Vorspeisen, Hauptgerichte, Süßes, Marmelade, Drinks ...

Auf Band 3 darf man zu Recht gespannt sein! [astrid van nahl]



Uwe Voehl, Ralf Kramp & Carsten Sebastian Henn:
Mordsurlaub. KBV 2015 • 134 Seiten • 9,95 • 978-3-95441-239-6 ★★

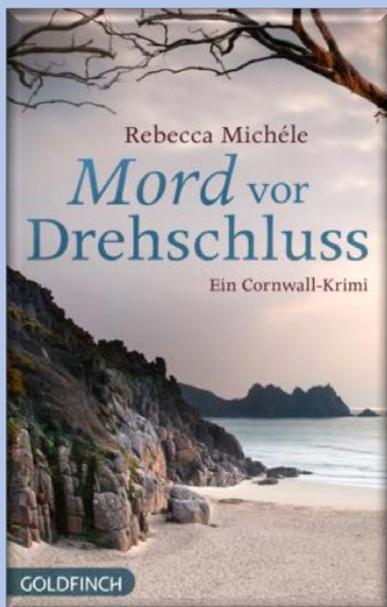
Kaplan Unkel freut sich auf seine Reise nach Rom. Den Vatikan sehen! Den Papst treffen! Was könnte es Schöneres geben? Und dann hält auch noch direkt vor seiner Nase ein Bus mit der Aufschrift „Papst“ – dass es so einfach werden würde, hätte er nicht gedacht. Nur... „Papst“ steht hier nicht für den Heiligen Vater, sondern als Abkürzung für „Rursee-FKK-Club Papst“. Es hätte dem Kaplan gleich komisch vorkommen müssen, dass er von den anderen Reisenden im Bus so oft aufs Nacktsein angesprochen wurde!

An zweiter Stelle ist da Omma Brock, die gerne auf eine hübsche Kreuzfahrt fahren würde. Weil die aber teuer sind, muss sie sich irgendwie Geld beschaffen. Es reicht aber nicht, Leute anzurempeln und runtergefallenes Geld zu klauen, die Sparschweine der Enkel zu schütteln oder die Parkuhren aufzubrechen. Daher hat sie unter falschem Namen, mit falschem Lebenslauf und falschem Bild einen Job im Rursee Club bekommen und zwar als Cocktailmixin. Die Gäste lieben ihre sonderbaren Rezepte, die ihnen komplett die Sinne vernebeln – da interessiert es auch niemanden, dass sie Flüssigseife oder Domestos reinmischt. Und dann ist da noch Carola Coltella, die Kommissarin, die gerne nach Italien will, aber unterwegs mit dem Wagen liegenbleibt, so dass es sie ebenfalls in den Rursee Club verschlägt. Zum Glück, müsste man sagen, denn am anderen Morgen treibt die Leiche eines bekannten C-Promis im Wasser – deutlich angenagt von einem unbekanntem Wesen...

Drei Hauptfiguren, drei Autoren. Die Idee ist amüsant und gut umgesetzt, denn so erhält jede Figur ihre eigene Sprache. Aber der Leser muss sich auf viel Klamauk und zahlreiche

(teils bissige) Anspielungen auf bekannte Prominente gefasst machen, die oft deutlich unter die Gürtellinie gehen. Im Rursee liegt nämlich eine kleine Insel, auf der gerade die Fernsehproduktion „Ich bin ein Star – Holt mich aus der Eifel!“ gedreht wird. Daran nehmen Persönlichkeiten wie Martin Semmelbrötchen, Michaela Schlafrath, Huberto Bianco, Florian Silberlöffel, Daniola Miesenberger und Rüdiger Nähzwerg teil. Man braucht kein Genie zu sein, um gleich zu erkennen, wer sie hinter diesen Namen verbirgt, und was über diese Personen geschrieben wird, ist alles andere als nett – weder wenn es um Äußeres oder Charakter geht. Huberto Bianco z.B., der kurz darauf tot und angefressen im See treibt, stopft sich die knappsitzende Unterhose mit benutzten Kondomen und einem Handy aus. Muss man mehr sagen?

Wer Spaß an flachen Witzen auf Kosten von halbbekannten Promis hat, wird diesen Roman vermutlich mögen. Wer ein bisschen Niveau erwartet oder auch nur einen lustigen Krimi lesen wollte, wird vermutlich eher enttäuscht sein, wenn gleich die Grundidee mit drei Hauptfiguren, die von drei Autoren geschrieben werden, gut war. [ruth van nahl]



Rebecca Michéle: Mord vor Drehschluss. Ein Cornwall-Krimi. Goldfinch 2015 • 303 Seiten • 12,95 • 978-3-940258-46-5 ★★★★★

Nach à Schatten über Allerby und à Ein tödlicher Schatz ist dies nun der dritte Cornwall-Krimi, den ich von Rebecca Michéle lese; ein Krimi mit der resoluten pensionierten Krankenschwester Mabel als Ermittlerin, unerbeten, wie es einst auch Miss Marple zumindest aus der Sicht so manchen Inspektors war. Wie bei Agatha Christies Heldin ergeben sich die Fälle sozusagen von selbst: Mabel gerät „irgendwie“ hinein und fühlt sich gemüßigt, ein bisschen weiter zu bohren, vor allem, wenn der Inspektor mal wieder nicht glauben will, was sie gesehen hat, und nicht wissen will, was sie denkt.

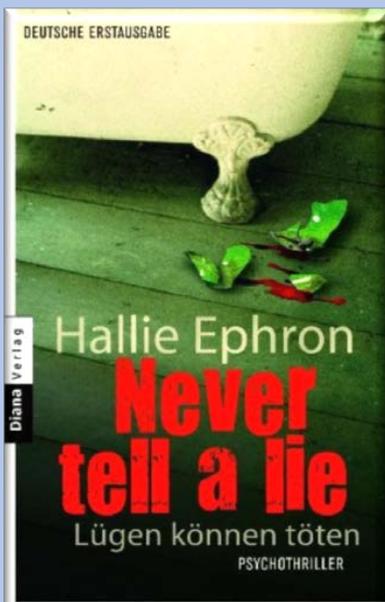
Das bietet dem Leser Raum für heitere, gemütliche Szenen rund um die Mittsechzigerin, ergänzt von dem grantig-brummigen Victor, dem Tierarzt, dem sie nicht nur den Haushalt führt, sondern dem sie schon lange ihr Herz geschenkt hat, ohne dass dieser dumme Mensch das merkt (obwohl es ihm ja nicht anders geht). Diese Szenen sind ein bisschen übertrieben – oder kann ein Mann wirklich so blöd sein? Aber gut: Der amüsante Unterhaltungscharakter der Reihe lebt u.a. davon, und vielleicht wäre die Reihe ja zu Ende, wenn die beiden endlich zueinander finden würden ... denn was bliebe dann ... jedenfalls für den Leser ...

Der Fall entwickelt sich auch diesmal gemächlich, Rebecca Michéles Stärke liegt auch in den teils längeren schönen Beschreibungen von Landschaften, die viel zur Atmosphäre des Romans beitragen. So wechseln spannend aufregende Szenen mit ruhigen, die in ihrer Banalität und Alltäglichkeit „dahindümpeln“ (und das ist jetzt durchaus positiv gemeint). Die Geschichte spielt diesmal in einem etwas anderen Setting, der Welt der Schauspieler.

Wie immer steht der von der Cousine geerbte Wohnsitz Higher Barton im Mittelpunkt, soll er doch die prachtvolle Kulisse für die Neuverfilmung des du Maurier'schen Romans „Rebecca“ bilden. Hollywoodstar und Oscarpreisträgerin Miranda Stanforth wird die Hauptrolle spielen, und etwas vom Glanz des Sets fällt auf die Bewohner von Lower Barton und vor allem die Eigentümerin von Higher Barton, Mabel Clarence. Viele Szenen spielen in der großen Theaterfamilie, in der längst nicht alles Gold ist, was glänzt, und es kommt, wie es kommen muss. Hier geschieht das Verbrechen: Nach einem Streit verschwindet Miranda, und bald geht die Polizei zumindest von einer Entführung wenn nicht von Schlimmerem aus. Der Leser wappnet sich gegen das Schlimmste.

Doch bald danach taucht Miranda unversehrt wieder auf – und die Streitigkeiten, vor allem um die Nachfolge ihrer Rolle, beginnen erneut und verschärft. Und dann verschwindet Miranda ein zweites Mal ...

Menschliche Abgründe tun sich auf, und sie alle wollen von Mabel entdeckt werden. Natürlich spielt auch Victor eine aktive Rolle darin, jedenfalls so lange, bis er von einem Auto überfahren wird – Dramatik pur, aber ohne jede Übertreibung, die dafür sorgt, dass der Spannungsbogen aufrecht erhalten bleibt. Trotz der Dramatik ein eher geruhsamer Krimi aus dem Cosy-Genre, der für ein paar Stunden Lesevergnügen sorgt. Und die Geschichte von Mabel und Victor geht weiter ... [astrid van nahl]



Hallie Ephron: Never tell a lie – Lügen können töten. a.d. amerik. Englisch von Sigrid Langhaeuser.
Diana 2010 • 349 Seiten • 8,95 • 978-3-453-35456-2
★★★★

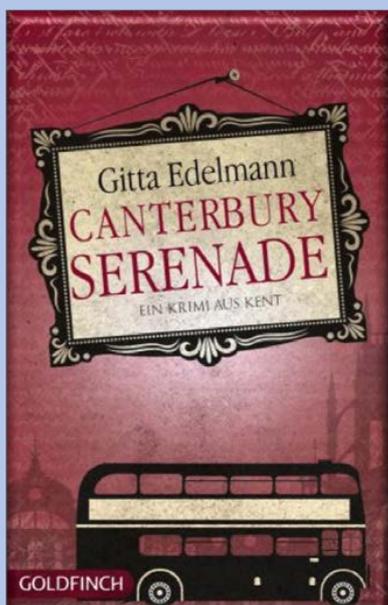
Ivy ist im neunten Monat schwanger, als sie beschließt, endlich den Dachboden zu entrümpeln und all die Hinterlassenschaften des Vorbesitzers ihres Hauses auf einem Gartenflohmarkt zu verkaufen. Das Geschäft läuft besser als gedacht, aber dann steht plötzlich eine Frau vor Ivy, die sich als Melinda vorstellt, eine ehemalige Mitschülerin. Auch sie ist schwanger und nervt Ivy schon nach wenigen Minuten so sehr, dass ihr Mann David ihr zur Seite springt und Melinda das Haus von innen zeigen will, um sie von Ivy abzulenken.

Am nächsten Tag steht die Polizei vor ihrer Tür: Melinda ist verschwunden und niemand hat gesehen, wie sie das Haus von Ivy und David wieder verlassen hat. Hat David, der ihr am Abend eine Nachricht auf den Anrufbeantworter sprach, obwohl er sich angeblich gar nicht an die Frau erinnern konnte, sie getötet? Tauchen deshalb die blutigen Kleider von Melinda in ihrem Müll auf? Ivy weiß bald nicht mehr, was sie glauben soll, denn täglich verdichten sich die Beweise gegen den Mann, der in Kürze der Vater ihres ersten Kindes werden soll...

Zugegeben: Ich lese lieber einen guten klassischen Detektivroman als einen Psychothriller, in dem am Ende alle wahnsinnig sind und der Täter seine Opfer auf grausame Weise quält und misshandelt. Der Klappentext von **Never tell a lie** klang jedoch gut und nicht zu pervers, weshalb ich den Roman auf dem Flohmarkt kaufte und, etwas skeptisch, zu lesen begann. Schon bald zeigte sich, dass ich mir keine Sorgen machen musste, denn die Handlung ist sehr spannend, obwohl wenig passiert. Die Spannung entsteht eher aus Ivy Zweifeln, aus der Verunsicherung, ob ihr Mann ein Mörder sein könnte, und was das für sie und ihr Kind bedeuten könnte. Ivy hat bereits zwei Fehlgeburten erlitten, diese dritte Schwangerschaft war ihr großer Traum, der jetzt, so kurz vor dem Ziel, zu zerplatzen droht, weil es den sorgenden Ehemann und Vater und das idyllische Heim vielleicht gar nicht gibt.

Die Handlung ist gut aufgebaut und wartet mit allerlei überraschenden Momenten auf. Man hat zwar von Anfang an einen bestimmten Verdacht, doch es gibt zu viele Hinweise, die dagegen sprechen, wenngleich er sich am Ende natürlich bewahrheitet. Dennoch bleibt man auf diese Weise gerade so weit im Unklaren, dass man die eigene Theorie immer wieder anzweifelt, so wie Ivy an der Unschuld ihres Mannes zweifelt.

Never tell a lie ist ein spannender und gut durchdachter Thriller, mit einer Hauptfigur, deren Ängste der Leser gut nachvollziehen kann. [ruth van nahl]



Gitta Edelmann: Canterbury Serenade. Ein Krimi aus Kent. Goldfinch 2015 • 235 Seiten • 11,95 • 978-3-940258-50-2 ★★★★★(★)

Der erhoffte Nachfolgebild zu à Canterbury Requiem und eine neue Geschichte mit Ella Martin, die sich für Recherchen zu ihrem neuen Roman in Canterbury aufhält. Die Erzählung schließt sich ziemlich nahtlos an den ersten Band an, und viele Kleinigkeiten dieses neuen Bandes lassen sich viel besser verstehen – etwa die Geschichte mit Ellas wiedergefundenem Vater oder dem attraktiven Kommissar –, wenn man den Vorgänger kennt, aber wirklich notwendig zum Verständnis ist er nicht.

Wie kaum ein anderer Ort in England eignet sich Canterbury mit seinen großartigen Baulichkeiten, seiner langen Geschichte und dem kulturellen Erbe samt einer bemerkenswerten Landschaft für ein spannendes, mehrschichtiges Geschehen, das dem Leser dann zugleich eben diese kulturellen oder historischen Hintergründe nahebringt. Gelingt Gitta Edlmann dies im ersten Band vor allem dadurch, dass sie ihre Hauptfigur Ella Martin, eine Deutsche, zum ersten Mal nach Canterbury kommen lässt, so hat sie sich nun einen neuen „Kniff“ ausgedacht: Eine Reiseleiterin wird vermisst, jedenfalls tritt sie den Dienst bei den deutschen Touristen gar nicht erst an – und Ella springt, überrumpelt von der Anfrage, die aus einem bisschen höflichen Dolmetschen resultiert, ein. Nun kann sie mit den Leuten durch die Gegend fahren, Neues entdecken und lernen und den Leser daran teilhaben lassen, der alles durch ihre Augen erlebt.

Und dann stellt sich heraus, dass die deutsche Reiseleiterin bei einem Raubüberfall getötet wurde, und pünktlich stellt sich Alex ein, der englische Detective Inspector. Und auch wenn er sie eindringlichst ermahnt sich zurückzuhalten, kommt Ella bald ein schrecklicher Verdacht: War der Tod der Frau vielleicht kein Zufall? War es – Mord? Nur blöd, dass ihr das niemand glaubt. Aber so eine Reise mit den Deutschen bietet ja Gelegenheit, mehr über die Reiseleiterin zu erfahren. Doch irgendjemandem scheint das gar nicht recht zu sein...

Die Geschichte liest sich ebenso interessant, humorvoll und amüsant wie der erste Band, und das liegt vor allem an den überzeugenden Menschen, die sich so natürlich verhalten und so viel zu verbergen haben. Der Leser geht die vielen Wege und Umwege mit Ella, bis sie ihn schließlich zum Ende führen, das dann irgendwie doch überraschend kommt. Aber man mag gar nicht aufhören zu lesen, weil man sich so eingesponnen hat in diese schöne englische, idyllische Welt und die Leute zum guten Teil ins Herz geschlossen hat, in der Hoffnung, sie mögen am Ende nicht doch der Mörder sein.

Die zart dahinter stehende Liebesgeschichte ist ungemein befriedigend und humorvoll, und sie kommt auch nur zu einem andeutungsweisen Ende, eher zu einem vagen Beginn, sodass man hoffen darf, die Geschichten um Ella Martin, die sich nun bald entscheiden muss, ob sie bleiben oder doch zurückkehren will, werden fortgesetzt. Und zwar bitte möglichst bald, liebe Gitta Edlmann! [astrid van nahl]



Steve Hockensmith: Weiße Magie mordsgünstig.
a.d. amerikanischen Englisch von Britta Mümmler.
dtv 2015 • 348 Seiten • 9,95 • 978-3-423-21591-6

★★★★★

Seit Jahren hat Alanis nichts mehr von ihrer Mutter gehört, und als ein Anwalt sie anruft und fragt, ob sie „Athena Passalis, auch bekannt als Barbra Harper“ kennt, ist ihre erste Reaktion „Braucht sie Geld? Oder ist sie tot?“ Es stellt sich heraus, dass Athena Passalis die immer schon als Trickbetrügerin arbeitete, in einer Kleinstadt in Arizona einen Laden für okkulten Bedarf hatte und ermordet wurde. Alanis beschließt, sich ihr Erbe erst einmal genau anzusehen und eventuell den Mörder ihrer Mutter zu finden. Sie übernimmt zum Entsetzen des gutaussehenden Kriminalbeamten Josh Logan den Laden „Weiße Magie – gut & günstig“ und fängt an, sich kräftig einzumischen...

Was für ein Buch! Kriminalroman, so steht es auf dem Deckel, stimmt, ein handwerklich einwandfrei geschriebener Kriminalroman mit genügend falschen Spuren und überraschenden Wendungen, in sich logisch, spannend zu lesen, ist es ... auch. Und es ist eine Liebeskomödie, ein stimmiger Entwicklungsroman, ein herrlich amüsanter Schmöker und nicht zuletzt: eine Anleitung, aus Tarotkarten die Zukunft so vorherzusagen, das das gewünschte Ergebnis herauskommt.

Jedem Kapitel ist das Bild einer Tarotkarte vorangestellt. Sie weist auf den Inhalt des folgenden Abschnitts hin, ist hübsch anzusehen, und mit der Erläuterung aus „Miss Chance: Der Weisheit unerschöpflicher Wege“ versehen. Es beginnt mit der Karte „Der Narr“, der auch in ernsthafteren Tarotbüchern als Nullpunkt im Koordinatensystem, von dem aus alle Richtungen möglich sind, ein Anfang, beschrieben wird. Bei Miss Chance klingt es so:

Mit einem Bündel über der Schulter und hoch erhobenem Haupte begibt der Narr sich kühn auf seinen spirituellen Weg. Doch sei wachsam bei diesem ersten Schritt, Narr! Er hat es in sich!

Später finden sich noch eigenwilligere Beschreibungen, wie z.B die Beschreibung der Gerechtigkeit:

Ein blinde Lady, die ein Schwert schwingt, das groß genug wäre für Conan, den Barbaren – das wirkt wie ein schlechter Witz. Aber bedenke: Diese Justitia hat zwar das traditionelle Schwert und die Waagschale, aber nicht die Augenbinde. (Und ihr Kaftan ist auch viel schicker als die übliche Toga, aber das gehört nicht hierher.) Zum Teufel also mit der Objektivität! Wenn die Dinge so ausgehen, wie sie ausgehen sollen (und darum geht es bei der Gerechtigkeit doch eigentlich) dann ist es das Wichtigste, die Situation genau zu betrachten- und dich selbst – und wirklich zu VERSTEHEN.

Alanis nutzt dieses Buch, um besser improvisieren zu können, wenn sie im Laden für Kunden die Tarotkarten legt. Sie fängt an, sich in die Materie einzulesen und

gewann allmählich eine Art Wertschätzung für die Frau, die das Buch geschrieben hatte, Miss Chance war gar nicht die gefühlsduselige Esoterik-Quatsch-Künstlerin, für die ich sie gehalten hatte. Nein, sie war komplett irre.

Diese Zitate zeigen ein wenig von der Art wie das Buch geschrieben ist: Temporeich, schnoddrig, phantasievoll und mit Humor, mit dem sich die Ich Erzählerin auch selbst oft genug auf den Arm nimmt.

Clarice beugte sich vor und sah über meine Schulter. Mir wäre es eindeutig lieber gewesen, wenn sich jetzt nicht unbedingt eine Mordverdächtige so dicht hinter mir aufgebaut hätte. Aber das Leben ist nun mal voller lästiger kleiner Unannehmlichkeiten.

Eine fast romantische Stelle möchte ich nicht vorenthalten:

„Alanis“, sagte er. Ich musste den Kopf in den Nacken legen, um ihm in die Augen sehen zu könne. Es stand Verzweiflung darin, aber auch Zärtlichkeit und etwas wie Wehmut. Knallvoll, diese Augen. Echtes Multitasking.

In den Erzählstrang der Kriminalgeschichte sind Rückblicke auf Alanis Kindheit eingeflochten, pointierte Beschreibungen von Personen, Lebensweisheiten und es gibt Szenen, die großes Kino als Vorbild haben und das dann in sympathisches Slapstick verwandeln.

Mein Resümee: **Weiß Magie mordsgünstig** zu lesen ist ein Mordsspaß! [barbara bursch]



Isabella Archan: Marie spiegelt sich. conte Verlag
2015 • 324 Seiten • 13,90 Euro • 978-3-95602-074-2



Als die dreizehn-jährige Marie eines Tages aus der Schule verschwindet ist die Aufregung groß. Anscheinend hat niemand etwas gesehen oder etwas Ungewöhnliches bemerkt. Die Mutter kann sich nicht vorstellen, dass Marie einfach weggelaufen ist und da sich ihre ganzen Sachen noch in der Schule befanden, ist diese Theorie auch eigentlich schnell verworfen. Für die Mutter und den getrennt und mit neuer Frau lebenden Vater beginnen bange Stunden um das Wohl ihrer Tochter.

Und diese Sorgen sind begründet. Marie wird in einem Gartenhaus gefangen gehalten und hat kein Essen und nichts zu trinken. Als das Neutrum, anders kann Marie diesen Menschen mit Glatze und undefiniertem Gesicht nicht nennen, zu ihr kommt, versucht sie zu fliehen.

Es gelingt ihr leider nicht und so bleibt sie weiterhin gefangen und hat nun zusätzlich noch schwere Verletzungen.

Die Kommissarin Willa Stark aus Wien arbeitet im Rahmen einer Kooperation der Kripo Köln und Interpol in Köln und ist Teil des Teams, welches nach Marie sucht. Sie hat vor kurzem erfahren, dass sie zurück nach Wien muss, da ihre Arbeit von Seiten der Kölner Kripo nicht mehr angefordert wurde. Sie ist innerlich schwer getroffen davon, hat sie sich in Köln doch allmählich wohl gefühlt und eingelebt. Der Fall der kleinen Marie hat jedoch absolute Priorität und so legt Willa ihre ganze Kraft in den Fall.

Zusammen mit ihrer Kollegin befragt sie Verdächtige und wertet die Spuren aus. Wirklich niemand scheint etwas gesehen zu haben und kann Hinweise geben. Der plötzliche Tod eines Mädchens in etwa demselben Alter und ähnlichem Aussehen, erregt Willas Aufmerksamkeit. Damals wurde der Fall jedoch zu den Akten gelegt, da das Mädchen an einem angeborenen Herzfehler gestorben ist. Warum sie jedoch vorher mehrere Stunden verschwunden war und dann in den Park gelaufen ist, wo die Anstrengung sie umbrachte, ist ungeklärt. Willa lässt das Gefühl nicht los, das beides zusammen hängen könnte und folgt einer neuen Spur. Ob sie so den Entführer finden kann?

Die Story ist an sich schlüssig und nichts Neues. Ein junges Mädchen wird entführt und gefangen gehalten und der Entführer projiziert seine eigene Kindheit auf das Kind und wiederholt mit ihr Dramen aus der Vergangenheit. Neu ist jedoch diese absolut verwirrende und sehr anstrengende Erzählweise. Zum einen verpackt Marie ihre Gedanken sehr häufig in Gedichte, denen man nicht einfach folgen kann und zum anderen schafft es der Entführer kaum einen Satz zu Ende zu denken und zu bringen. Bruchstückhaft erfährt man Details zum Charakter und zu dessen Geschichte. Es wurde als Erzählweise der allwissende Erzähler gewählt und trotzdem sind die Sätze oft wirr und verkompliziert. Ich fand es wirklich sehr anstrengend zu folgen.

Die Polizeiarbeit ist gut beschrieben und hier fällt das Folgen viel leichter. Dass die Protagonistin, vor allem mit sich selbst, am liebsten mit einem Wiener Akzent spricht, ist abwechslungsreich und amüsant. Die Bedeutung der meisten Worte erschließt sich aus dem Zusammenhang, es kann aber alles am Ende des Buches nachgelesen werden.

Der Umfang ist der Geschichte angemessen, man hätte jedoch viel mehr Wichtiges erzählen können, wenn man diese ganzen wirren Passagen weg gelassen hätte. Ich verstehe den Sinn dahinter, aber mich hat die Gefühlswelt so nicht erreicht, sondern es hat mich eher genervt, weil es den Lesefluss enorm gestört hat. [Iarissa immel]

Inhalt

1. Franziska Franke: Sherlock Holmes und das Geheimnis der Pyramide. KBV 2015.....2
2. Rob Reef: Stableford – Ein Golf-Krimi aus Cornwall. Goldfinch 2015..... 3
3. Thomas Krüger: Erwin, Enten & Entsetzen. Heyne 20155
4. Katharina M. Mylius: Bloody Rosemary. Ein Oxford-Krimi. Goldfinch 2015 7
5. Uwe Voehl, Ralf Kramp & Carsten Sebastian Henn: Mordsurlaub. KBV 2015..... 8
6. Rebecca Michéle: Mord vor Drehschluss. Ein Cornwall-Krimi. Goldfinch 2015 9
7. Hallie Ephron: Never tell a lie – Lügen können töten. Diana 2010..... 10
8. Gitta Edelmann: Canterbury Serenade. Ein Krimi aus Kent. Goldfinch 2015..... 11
9. Steve Hockensmith: Weiße Magie mordsgünstig. dtv 2015..... 13
10. Isabella Archan: Marie spiegelt sich. conte Verlag 2015..... 14